

**Zeitschrift:** Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur  
**Herausgeber:** Franz Otto Schmid  
**Band:** 5 (1910-1911)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Kolonistenleben im römischen Afrika  
**Autor:** Bloesch, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-751373>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wirkliche Kunstverständige und Kunstsinnige sind und auch das erforderliche Sachverständnis haben. Dies ist aber nicht bei allen Redaktionen der Fall. Unter den hiesigen Theaterkritikern, soweit sie nach ihrem Signum kenntlich sind, waren in der letzten Zeit tatsächlich Herren, welche schon wegen ihres jugendlichen Alters der verantwortlichen und schweren Aufgabe eines Theaterkritikers nicht gewachsen sein können. Von diesen Kritikern sind wiederholt ungerechte und unzutreffende Rezensionen über unsere Theater erschienen, welche dem Theater schaden müssen.“

Zweifellos ist die Befürchtung der Presse in Görlitz, man wolle sie bestimmen, nicht gerechtfertigt, anderseits das Bestreben des Oberbürgermeisters, durch eine höfliche Bitte, bei ihr das Theater zu schützen, verständlich. Man könnte eher sagen, daß diese Bitte erkennen lasse, wie hoch der Görlitzer Oberbürgermeister den Einfluß der Presse auf das Publikum einschätze, denn sonst hätte er wohl ebensogut über die berührten Tatsachen hinweggehen können, und außerdem stehen ihm zahlreiche amtliche Mittel zur Verfügung, die Sympathien des Publikums für die dortigen Theater wach zu halten und zu fördern. Die sozial und wissenschaftlich ungeklärte Stellung des Journalisten einerseits, die Verkennung des Wesens künstlerischer Kritik und ihrer Aufgaben anderseits, verschulden Ereignisse, wie das eben besprochene. Es wäre an der Zeit, daß man in zuständigen Kreisen, worunter die Presse, wie die Kunswelt verstanden werden soll, energisch zur Klarheit der Sache beitrüge. Dazu ist aber umfassende Sammelarbeit und der Fleiß vieler Köpfe notwendig, damit die Spreu von dem Weizen geschieden werden kann.

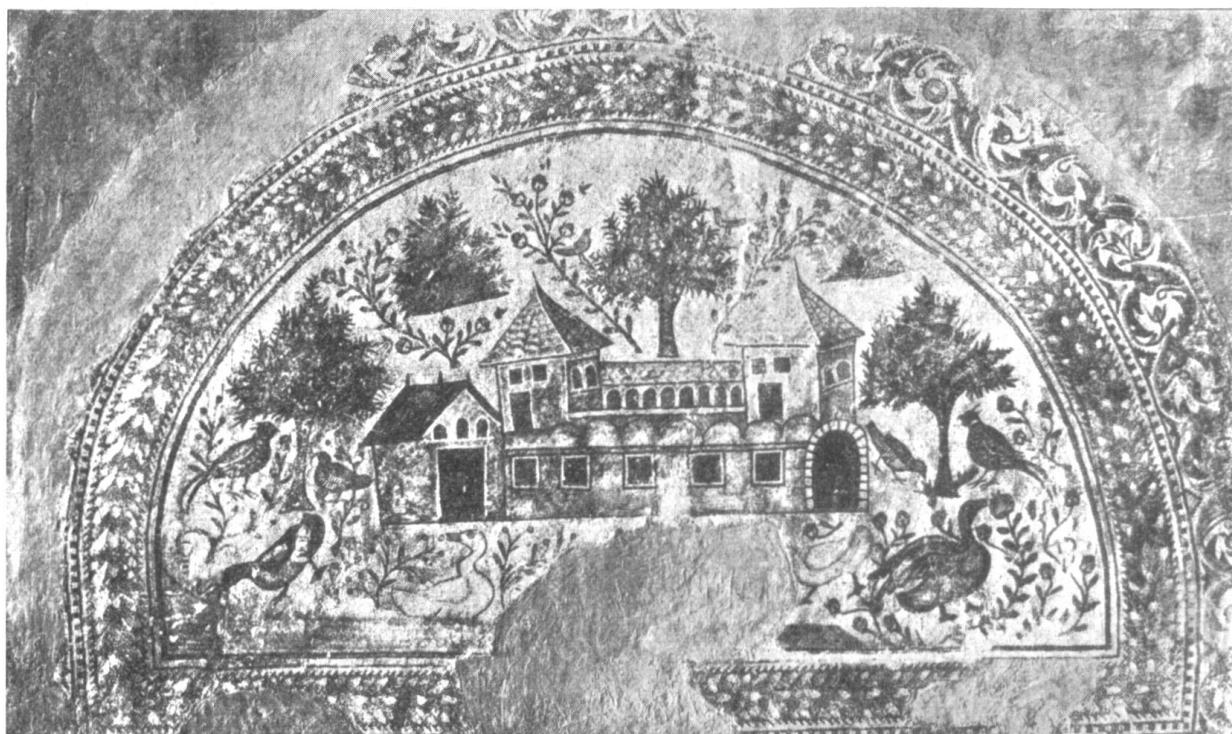
## Kolonistenleben im römischen Afrika

Von Dr. Hans Bloesch



Er heute nur ein wenig ins Innere von Tunisien eindringt, fällt von einem Erstaunen ins andere, wenn er überall auf Spuren römischer Niederlassungen stößt, mit jedem Schritt an römische Scherben oder Mauern röhrt, gewaltige, zum großen Teil wundervoll erhaltene Bauwerke mitten aus der wütesten Sandebene auftauchen sieht. Kein kleinstes Fleck

in dem kaum erschlossenen Lande, den nicht die Römer urbar gemacht haben. Riesige Wasseranlagen und Aquädukte versorgten jede Gegend mit dem nötigsten Erfordernis irgendwelcher Bodenbewirtschaftung. Triumphbogen und Amphitheater zeugen mitten in der verlassenen Wüste von einst blühenden Städten und Marktzentren, Statuen und Säulen von aufgespeichertem Reichtum und raffiniertem Luxus. Und das Erstaunen wird vollends gerechtfertigt,



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von Tabarka. Darstellend die Farm eines tunesischen Kolonisten wenn man erfährt, daß wo die weitesten Vorposten der Kolonialarmee vor- dringen, vor ihnen die Römer schon einmal festen Fuß gesetzt haben. Weit draußen in der Sahara noch entdecken sie die Überreste römischer Nieder- lassungen und Lagerplätze. Und doch können die Bedingungen nicht viel andere gewesen sein, damals wie heute. Aber mit bewundernswerter Kunst und Energie wurde durch rationellste Bewässerung eine allmähliche Besiedelung ermöglicht, immer weiter die Pioniere in die unwirtliche Landwüste vorgeschoben, und mit andauerndem Fleiß zu fruchtbarem und hundertfältig ertragreichem Lande umgewandelt, was vorher unzugängliche Öde war.

Nicht von heute auf morgen. Weder das Riesentheater in El Djem

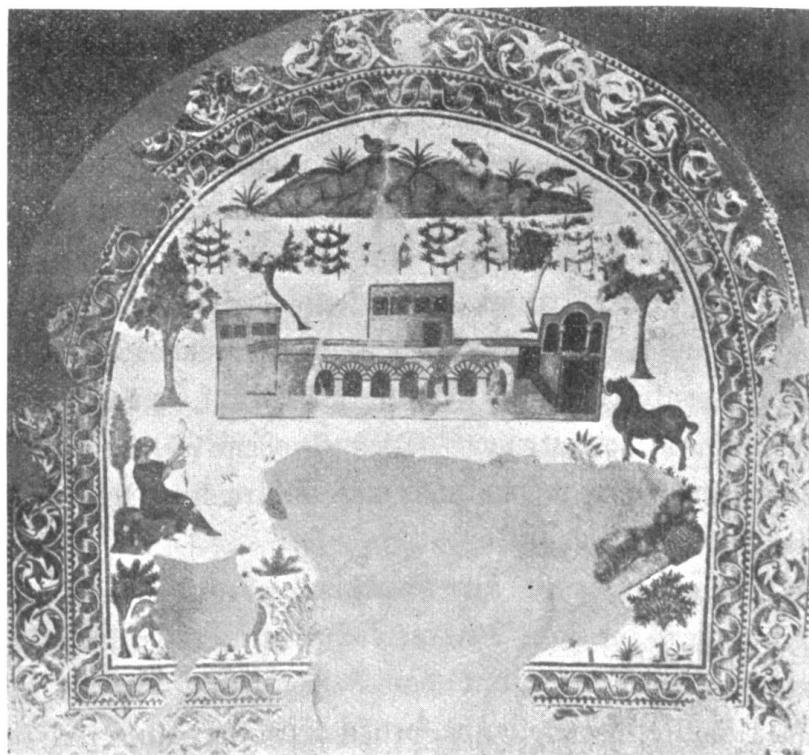
noch der Triumphbogen in Dougga wurden am ersten Tag der Besitzerergreifung erbaut. Jahrhunderte dauerte es, bis die Besiedelung von dem eroberten Karthago aus das ganze Hinterland umfasste. Und diese Besiedelung mag nicht viel anders vor sich gegangen sein als heute, wo Frankreich und Italien ihre Kolonisten hinschicken.

Vor den Toren der Stadt, neben der sorgfältig bewirtschafteten Farm die braunen Zelte der Nomaden; neben der Wein- oder Öl-pflanzung das trockene Land, in dem Ziegen und Schafe nach magern Kräutern suchen. Auch damals, als Rom seine Provinz zu einer Kornkammer umwandelte, führte die einheimische Bevölkerung vorzugswise ein unstätes Wanderleben und das Gourbi des Numiders mag nicht viel anders ausgesehen haben als das des heutigen Beduinen. Auch damals zog der Hirte mit seinen Schafen Tag und Nacht monatelang hinein in die Wüste ohne ein gastlich Dach zu finden, so endlos erstreckt sich die Einöde.

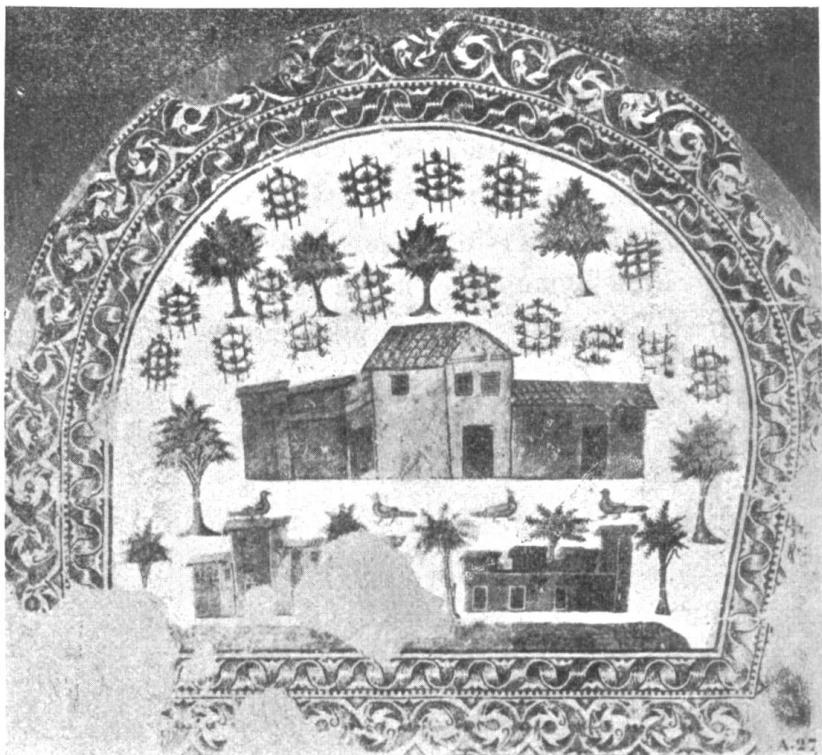
Saepe diem noctemque et totum ex ordine mensem  
pascitur, itque pecus longa in deserta sine ullis  
hospitiis tantum campi jacet.

(Vergil Georg. III.)

Der Römer aber, angelockt von der Erwerbsmöglichkeit, oder, wie mancher heutige Franzose, als unbequemer Sohn mit dem nötigen Kleingeld in die Kolonie verschickt, als Beamter und als Großgrundbesitzer, schuf sich möglichst bald die gewohnte Umgebung. Jede Stadt mußte ihm ein kleines Rom vortäuschen, sein Haus der



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von Tabarka. Darstellend die Farm eines Kolonisten



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von Tabarka. Darstellend die Farm eines Kolonisten  
verschaffte sich Kunstwerke und hielt sich einen schöngeistigen Parasiten;  
alles in das Provinzielle übersetzt. Möglichst kostbar und schreiend, geschmack-  
los aber reich, unbequem aber vornehm. War ihm am Erwerb weite-  
ren Reichtums gelegen, so baute er mit ungeheurem Kostenaufwand eine  
großartige Markthalle, die seinen Namen möglichst oft den Besuchern ins  
Gedächtnis rufen mußte, und lockte damit die wandernden Stämme an  
zum Austausch der Waren, brachte den Nomaden die Segnungen der römischen  
Bazarwarenkultur und stapelte dafür auf, was ihm die Karawanen aus  
dem Innern herbeitrugen. Diese Großen lebten in Afrika genau wie die  
Römer in Rom, wovon noch die zahlreichen Ruinen der Häuser Zeugnis  
ablegen.

Interessanter ist für uns das Leben der eigentlichen Kolonisten, der Kleinbürger, die zum Teil von Europa herüberkamen, in der Hoffnung, in dem neuworbenen Land das Glück zu finden, das ihnen zu Hause nicht blühen wollte; der Soldaten, denen der Staat ein Stück Boden zur Bewirtschaftung zuerteilt hatte; der Einheimischen, die den Wert des Kulturbaues ein-

Villa des Stadt-  
römers möglichst  
ähnlich sehen.  
Wenn er das  
Landgut eines  
römischen Großen  
einst am Ufer von  
Ostia oder an den  
Hängen von Ti-  
bur bewundert  
hatte, so suchte er  
den vornehmen  
Luxus möglichst  
getreu zu kopie-  
ren: er reihte  
Säulen und er-  
richtete üppige  
Badeanlagen,

sehend, ihr Nomadenleben aufgaben, durch zähe Arbeit vom verachteten Arbeiter zum reichen Grundbesitzer sich aufschwangen.

Die Häuser und Wohnungen dieser Ansiedler sind fast durchwegs verschwunden; sie waren nicht für die Jahrhunderte gebaut, ein Brand, ein Jahrzehntelanges Verlassen genügte schon, sie bis auf die letzten Spuren vom Erdboden zu verwischen. Und doch ist es möglich, sich ein anschauliches



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von Oudna. Darstellend den Landbau in Tunesien

Bild zu machen von dem Aussehen einer solchen Farm, eines afrikanischen Bauernhauses.

Auch hier zieht man natürlich am besten den heutigen Kolonisten zum Vergleich heran; wer bei Zaghuan oder noch weiter landeinwärts, eine der trefflich bebauten und bewirtschafteten Niederlassungen gesehen hat, dem wird es nicht schwer fallen das Bild um einige Jahrhunderte zurückzuversetzen; Bauart, Tracht und Lebensweise der Bewohner hat sich trotz der Araber und des Islam nicht wesentlich verändert; nur daß damals das ganze Land zu einem fruchtbaren Garten umgewandelt war.

Wenn wir uns aber im reichhaltigen Museum Alaouin im Bardo bei Tunis



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von El-Djem. Darstellend eine Jagd

dem tunesischen Museum einverleibt. Der Umfang und der Reichtum der römischen Funde, die dort in den prachtvollen Räumen des ehemaligen Harems der Beys von Tunis aufgestapelt sind, setzen selbst den in Erstaunen, der Rom kennt. Wohl ist die wichtigste Fundstätte Karthago am wenigsten ausgiebig, zu viele Stürme sind über die drei aufeinandergefolgten Weltstädte gefahren; dagegen erweist sich im Innern des Landes der Wüstenstrand als vorzügliches Konservierungsmittel, so daß die Funde meist eine erstaunliche Frische und Unberührtheit aufweisen.

Dies gilt vor allem auch von den Mosaiken, die einen der interessantesten Bestandteile des Museums bilden. Die Kunst des Mosaiks scheint überhaupt in der afrikanischen Provinz mit besonderer Vorliebe gepflegt worden zu sein. Auch hierin aber wurde mit dem wahren Provinzgeschmack mehr auf Umfang und Kostbarkeit als auf künstlerischen Wert Rücksicht genommen.

Als Kunstwerke können die wenigsten der Mosaiken Anspruch auf Interesse erheben. Sie setzen durch ihren oft fast unglaublichen Umfang in Erstaunen und

die umfangreichen Mosaiken anschauen, so erhalten wir auch ein tatsächliches Bild vom Leben des römischen Kolonisten. Vor wenigen Jahren wurden bei Nachgrabungen, besonders in Tabarka und in Doudna außerordentlich wertvolle Mosaiken gefunden und

fesseln zum Teil durch die dargestellten Gegenstände. Und wir sind dem Parvenugeschmaß dankbar, der als darstellenswürdigsten Vorwurf seinen erworbenen Besitz dem Künstler empfahl. Wie in einem primitiven Bilderbuch können wir aus den verschiedenen Mosaiken ersehen wie die Kolonisten bauten und was ihre vorzugsweise Beschäftigung war.



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von Dougga. Darstellend eine siegreiche Quadriga

Schon damals war, wie auch bei den Römern, ein Komplex von Häusern und Häuschen, Dependenzen und Verbindungsmauern das Übliche. Große einheitliche Paläste brachte eigentlich erst die Renaissance in Mode. Man baute den Bedürfnissen entsprechend und je nach Laune anbauend und vergrößernd, wovon wir das deutlichste Beispiel in großem Maßstab an der Villa des Hadrian bei Tivoli vor uns haben. Wir sehen auf den Mosaiken von Tabarka verschiedene typische Beispiele solcher Bauformen vor uns, u. a. ein vornehmes Landhaus, im Geviert gebaut (G. Boissier scheint uns mit Unrecht ein mehrstöckiges Gebäude daraus zu machen. l'Afrique romaine 1907, p. 163), umgeben von allen Arten von Federvieh in vorzüglicher Wiedergabe. Auch bei den andern einfacheren Bauten spielt der Hühnerhof eine

große Rolle, doch geben sie dazu noch einen Einblick in die Bewirtschaftung des Bodens, wo der Wein und der Ölbaum, die wichtigsten Erzeugnisse neben dem Getreide, den Stolz und Reichtum des Landes verkörpern. Neben dem Eingang, über dem sich eine entzückende Loggia öffnet, steht ein Pferd angebunden, wohl die Passion des Hausherrn versinnlichend, und eine Frau sitzt spinnend bei der behaglich weidenden Schafherde. Momentbilder, wie sie heute der Wanderer in seinem Kodak nach Hause mitbringt.

Von noch größerem Interesse ist das umfangreiche Bild, das in Oudna gefunden ein übersichtliches Bild des dortigen Kolonistenlebens gibt. Der reich gewordene Besitzer wollte den Landbau, auf den er stolz war, darstellen, die Leiden und Freuden des Bauernstandes in dem er aufgewachsen war. Wir sehen ihn am Pflug und auf der Jagd, beim Melken und beim Vogelfang. Mit der Flöte sitzt der Hirte bei der Herde, der Negerklave erntet die Ölfrucht; neben dem festgebauten Stall steht die niedrige „Mapalia“ des Hirten.

Wie heute dem Araber, so war schon einst dem Numider das Roß größter Schatz und treuster Gefährte; Pferderennen und Jagd die Hauptvergnügen. Das in El Djem gefundene Mosaik zeigt uns die Jagd in allen ihren Phasen. Die andere Erholung sucht der Kolonist in

der Stadt, wo im großen Zirkus die Rennen abgehalten wurden. Glücklich der, der es bis zu einem Rennstall gebracht hat, der seine Lieblinge nach El Djem oder Dougga senden



Tunis. Burdo Museum. Mosaik von Cherba. Darstellend den Triumph des Neptun

könnte, oder wenn sie ihren Namen schon berühmt gemacht hatten, gar nach Karthago.

Das größte Fest des Jahres aber war die Weinernte, denn sie sicherte den heißersehnten Reichtum; Afrika, in dem erst jetzt langsam wieder der Weinstock sein einstiges Gelände zurückerobert, war damals nicht nur die Kornkammer Roms, es lieferte nicht nur das Öl, das in den Gymnasien und Theatern gebraucht wurde, es lieferte auch den Wein, und nicht umsonst wird deshalb gern der Wein und der Weingott zum Vorwurf genommen, wenn ein Künstler ein etwas höheres Motiv zur Darstellung wünscht.

Das künstlerisch wertvollste Mosaik aber stellt den Triumph Neptuns dar, des Gottes des Wassers, dem das Land seine ganze Fruchtbarkeit verdankt. Wo Neptun, wenn auch in noch so kleiner Form hinkommt, da trägt der Boden hundertfältig, wo man aber seiner nicht achtet, ihm zu opfern und zu dienen vergisst, da zieht er sich schmollend zurück, und auf dem Fuße folgt ihm der trockene gelbe Sand, alles Lebendige ertötend und erstickend. Die Araber ließen die Quellen versiegen, und wo einst blühende Gefilde und reiche Städte sich dehnten, da herrscht jetzt die gewaltige Wüste.

Möchten die aufgefundenen Spuren einer einstigen Kultur Tunisiens ein ermunterndes Wahrzeichen sein zur Wiedereroberung des Bodens auf dem friedlichen Wege ausdauernder Arbeit.

# Umschau

**Künstlerische Wertzuwachssteuer.** Wenn ein Schriftsteller ein Drama schreibt, und damit einen großen Bühnenerfolg erzielt, so erhält er Tantiemen, die ihm unter günstigen Umständen sein Leben lang eine Rente sichern; wenn einer ein Buch veröffentlicht, so erhält er bei einigermaßen anständigem Vertrag mit dem Verleger außer dem ersten Honorar auch für die weiteren Auflagen und für die abgesetzten Exemplare einen wenn auch kleinen

Anteil, so daß ein gangbares Werk ein stets weiter zinstragendes Kapital bedeutet. Er zieht also aus dem Berühmtwerden (neben dem Verleger, dem der Löwenanteil zufällt) auch seinen Gewinn, wie recht und billig. Wenn aber ein Maler oder ein Bildhauer ein Werk verkauft, so gibt er damit das ganze durch sein Werk repräsentierte Kapital aus den Händen auf Nimmerwiedersehen, und wenn nun ein zweiter oder dritter daraus